



Pietro und Nice: Die Kinder gehören zur Tanzgruppe „Is guldana pearl“. Rechts: Tischlbong, eine Sprachinsel.

Bilder: SN/BARBARA MENTIL/STEFANO MENTIL

In der „eigenen Zung“

In der exponierten Grenzlage der karstigen Hochgebirgslandschaft verschmelzen Geschichte und Legenden zu einer faszinierenden Welt mit besonderen Menschen. Tischlbong/Timau ist eine der Sprachinseln Norditaliens neben dem friulanischen Sauris/Zahre, Luserna/Felsental im Trentino, Sappada/Plodn und den Sette Comuni in Venetien.

Der Ortsname entwickelte sich aus dem Flurnamen „ein Wiesenhang, auf dem Täschelkraut oder Hirtentäschel wuchsen“, das friulanische Timau geht zurück auf den keltischen Flussgott Timavus. Das Quellenheiligtum „dar olta got va Tischlbong“ ist heute noch Wallfahrtsstätte und spiritueller Ort. Die alte Römerstraße (Via Julia Augusta), die den Hafen von Aquileia mit Salzburg verband, führt durch Timau über den Plöckenpass (Passo di Monte Croce Carnico) – Jahrtausendealte Tradition vereint sich hier mit unberührter Natur.

Bereits um 1284 kamen Bergleute aus dem Gailtal, gerufen vom Patriarchen von Aquileia, um die reichen Kupfer- und Bleivorkommen abzubauen. Die Bergleute brachten ihren Dialekt mit ins Tal und dieser vermischte sich im Laufe der Zeit mit den anderen Sprachen zum Tischlbongarisch. Im Jahr 1866 kam Tischlbong zum Königreich Italien und wurde zu Timau. Im Ersten Weltkrieg lag der Ort im Frontgebiet der Karnischen Alpen, und die Frauen von beiden Seiten der Grenze schleppten in schweren Tragkörben Nahrung und Munition an die Front.

Heute ist das Ortsbild italienisch, die Kultur aber eine Mischung aus Altkärntner Tradition und friulanischen Einflüssen.

Man spricht Italienisch, eine lokale Variante des Friulanischen und Tischlbongarisch. In meiner Kindheit war Tischlbong für mich ein geheimnisvoller Ort dunkler Faszination. Wenn ich zu den Festtagen mit meiner Mutter nach Kötschach-Mauthen fuhr, um Tante Erna zu besuchen, sah ich voll Ehrfurcht auf die schroffen Felsen der Karnischen Alpen und den nahen Plöckenpass, hinter dem das Zauberdorf lag. Die Krampusse kämen von dort, aber auch die guten Feen, erzählte man mir, und in den Kinderträumen wuchs daraus eine sagenhafte Geisterwelt, faszinierend, aber auch angsteinflößend.

Ab und zu führen wir die schmale Straße über den Pass ins Dorf, dann lauschte ich dem besonderen Klang der Sprache. Die Gesprächsfetzen aus den Gassen und Gaststuben verweben sich in meiner Erinnerung mit

Im Tal des Flusses But in der Carnia liegt auf 832 Metern Seehöhe der letzte italienische Ort, bevor man Österreich erreicht:

Tischlbong/Timau/Tamau.

413 Einwohner, Schriftsprache und Verwaltung Italienisch. Eigentlich aber reden die Menschen hier in ihrer „eigenen Zung“ (Muttersprache) und pflegen „di olta taica schprooch“.

ILSE FISCHER

den Geschichten aus beiden Tälern und dem Geschmack von Speisen: kärntnerisch, friulanisch, italienisch. Die Namen der traditionsreichen Gerichte klingen vertraut: „necklan“ oder „nockalan“, oder doch gnócs oder gnocchi? „Plenta“ hier, „plentn“ im Gailtal. Oder die Worte „sghmolz“ und „migneschtra“, dem Dialekt meiner Kindheit so ähnlich. „Cjalcions“ mit süß-salziger Fülle in Timau, Kärntner Nudeln, salzig und süß im Gailtal, „Kropfn“ der Begriff auf beiden Seiten für diese Speise und fast vergessen das Wort, das meine Mutter verwendete – „farvalan“ für kleine Spätzle.

Keht man im Ristorante da Otto ein (der Name kommt vom italienischen otto/acht), kann man die aromareichen, deftigen karnischen Gerichte aus frischen Zutaten von den Almen und Wiesen probieren.

Auf den Grabsteinen des Friedhofs von Timau und im Telefonbuch des Ortes findet man Namen wie Plozner, Primus oder Unfer, die wieder nach Kärnten weisen – Plozner ist ein Hofname im Kärntner Würmlach.

Ein Großteil der Menschen spricht im Alltag Tischlbongarisch, wenn auch abwechselnd mit den anderen Sprachen. „Es ist eine neue Sprache, weil sie sich weiterentwickelt und versucht, neue Wörter zu finden und alte Wörter für neue Kontexte passend zu machen. So ist es möglich, auch neue Inhalte auszudrücken“, sagt die Sprachforscherin

Francesca Cattarin, die sich seit vielen Jahren mit dieser Sprache auseinandersetzt. Das besondere Sprachbewusstsein der timaveser Bevölkerung ist ein Glück für die Linguistin. Sie denken weltoffen und bewahren in ihren Familien und Vereinen (taicinviual) Sprache und Bräuche der Großeltern.

Eine eigene Zeitung, „asou geats unt cka taivl varschteats“ (So geht es und kein Teufel versteht es), und die „Tischlbongara Piachalan“ pflegen die alte Sprache ebenso wie ein erfolgreicher Chor und die Kindertanzgruppe „Is guldana Pearl“ (Das goldene Bärchen). Mit dem „Bartarpuach va Tischlbong“ bekam die Sprachinsel nun auch ein eigenes Wörterbuch „viar ola da lait va Tischlbong“.

Im unheimlichen, ganz besonders dichten Wald von Timau versteht man plötzlich, warum die Geschichten, die man mir erzählte, nur hier entstanden sein können. Ist es schon dunkel und man selber spät dran, kann man sich von den „Sbilfs“, den stets zu Scherzen aufgelegten Kobolden der Carnia, durch den Wald begleiten lassen. Sie sind harmlos und heiter, man riskiert aber besser nicht, sich durch ihre Tänze vom Weg abbringen zu lassen. „Pumarmandl“, „Fischiosaur“ oder der Teufel der Quelle Fontanòn – Wahrheit oder Fantasie?

Am Faschingssamstag tanzen traditionelle Masken, die es nur in Timau gibt, die „Da Jutalan“ und „Da Kloukn“, durch den Ort und besuchen in kleinen Gruppen die Häuser gemeinsam mit den zotteligen Krampussen aus Kötschach. Archaische Gesellen in schneeweißen Kostümen mit bunten Bändern oder in Arbeitshemden mit Gamsbart-hüten und schwarzen Gesichtern. Das Spiel der Ziehharmonika vermischt sich mit dem Glockenklang und hallt, den Frühling verkündend, durch den „Vosching a Timau“.

Tischlbong/Timau ist ein Ort der Vergangenheit und der Zukunft. Die Kinder lernen alle drei Sprachen und surfen im Internet, wo sie auch Sendungen in ihrer alten Sprache hören können. Und sie tauschen Handynummern mit den Freunden jenseits der „Grenze“ in Kärnten und pflegen so neue Gemeinsamkeiten. In den stillen Gassen hört man das Pfeifen des Windes, das Tosen des Wasserfalls, die Rufe der italienischen Marktfahrer oder das Lachen der deutschsprachigen Touristen.

Traditionen, neues Leben und Technik in perfekter Symbiose für eine selbstverständliche Völkerverständigung?

Jedenfalls ein viel versprechender Anfang.

